

GEISTLICHER IMPULS

■ Bessere Chancen – dank Mikrofinanzierung

Das Leitbild der biblischen Schriften ist eine Ordnung ohne krasse soziale Gegensätze: »Doch eigentlich sollte es bei dir gar keine Armen geben« (Dtn 15,4). Lukas schildert das Ideal der Urgemeinde in Jerusalem, die »ein Herz und eine Seele waren und alles gemeinsam hatten« (Apg 2,44). Dieses wird aber in den biblischen Schriften selbst relativiert. So heißt es im Deuteronomium 15,11 »Die Armen werden nie ganz aus deinem Land verschwinden«. Ein weiteres Beispiel: In der Urgemeinde wurden manche Gruppen vernachlässigt, sodass für eine gerechte Verteilung Diakone eingesetzt werden mussten (Apg 6,1-7).

Eine Gesellschaftsordnung, in die alle integriert sind, indem sie an der gesellschaftlichen Wertschöpfung mitwirken und von der gesellschaftlichen Wertschöpfung profitieren können, ist eine dauernde Herausforderung für christliche Weltgestaltung. Krasse soziale Ungleichheiten treten vor allem auch in einer Geldwirtschaft auf. Deshalb sahen die Schutzbestimmungen des Alten Testaments vor, dass keine Zinsen genommen werden durften (Lev 25,37), Schuldklaven nach einer bestimmten Frist entlassen werden (Dtn 15,12) und nach Levitikus 25 soziale Ungleichheiten in der Bodenverteilung alle 50 Jahre wieder rückgängig zu machen sind.

Anstrengungen unterstützen

In der Gegenwart weist die Geldwirtschaft eine Ambivalenz auf, weil sie einerseits für einzelne Menschen, Privathaushalte und Kleinunternehmer ein Segen sein kann: Zum Beispiel, wenn sie durch die Integration in die Geldwirtschaft sichere und günstige Möglichkeiten haben, verzinsliche Ersparnisse zu bilden oder günstig Kredite aufzunehmen. Andererseits stellt die Geldwirtschaft eine Gefährdung dar,

wenn Menschen nach einer Kreditaufnahme durch den Zinseszinsseffekt hoher Schulden dauerhaft in eine Abhängigkeit geraten und nicht mehr in der Lage sind, sich daraus zu befreien.

In vielen Entwicklungsländern besteht die Aufgabe, die im 19. Jahrhundert in Deutschland Sparkassen und Genossenschaftsbanken übernommen hatten, ärmeren Bevölkerungskreisen erst Zugang zu formellen Bankdienstleistungen zu ermöglichen. Mikrofinanzinstitute können ihnen die Gelegenheit bieten, sich durch eigene Anstrengungen aus ihrer Armut emporzuarbeiten. Menschen sind keine Transferempfänger und werden auch nicht mit Almosen abgespeist, sondern sie erhalten Chancen, schrittweise die eigene Lebenssituation selbst zu verbessern. Dies entspricht dem Gedanken der Subsidiarität der Soziallehre der Kirche. Investoren, die Mittel für Mikrofinanzinstitute bereitstellen, können diese Eigenanstrengungen unterstützen.

Gemeinsam etwas erreichen

Frauen werden in vielen Entwicklungsländern besonders stark benachteiligt. Hier kann der Zugang zu Kredit ihre eigene Situation, die ihrer Kinder, aber auch ihre gesellschaftliche Stellung stärken. Dort, wo informelle Geldverleiher, also Wucherer, dauerhaft Personen in Armut und Abhängigkeit halten, können Mikrofinanzinstitute durch ihren Markteintritt die Konkurrenz beleben. Auf diese Weise wirken sie positiv auf die Lebenssituationen von Menschen ein. Die hohe Rückzahlungsbereitschaft der Armen bei der Aufnahme von Mikrokrediten erfolgt dadurch, dass diese sich, vor allem Frauen, zu Gruppen zusammenschließen. Gemeinsam bürgen sie dann für die Rückzahlung. So knüpfen sie an solidarische Zusammenhänge an und verstärken ein gemeinsames Handeln. Auf diese Weise lernen sie, dass sich gemeinsam etwas erreichen lässt.

Das Mikrofinanzsystem weist aber zwei Grenzen auf: Es kann die ganz Armen wie etwa Menschen mit Behinderung, Kranke oder Alte nicht erreichen und es kann politische Gestaltung im Sinne von Rechtsicherheit, Infrastruktur oder Bildung nicht ersetzen. Solidarische Hilfe für die ganz Armen wie politischer Einsatz für gerechtere gesellschaftliche Strukturen bleiben unverzichtbar. ■



Joachim Wiemeyer
ist Prof. für Christliche
Gesellschaftslehre an der
Kath.-Theol. Fakultät der
Ruhr-Universität Bochum